

Grenzgänger retten unsere Spitäler

Pflegeheime und süddeutsche Krankenhäuser leiden an Personalabwanderung

MARTIN BRODBECK

Die Spitäler beider Basel können genügend Ärzte und Pflegepersonal rekrutieren. Doch das wird sich in den nächsten Jahren ändern. Dramatisch sieht es bereits in den Pflegeheimen aus.

Sechzehn Prozent der Stellen in Spitälern, Kliniken und Pflegeinstitutionen können heute in der Schweiz nicht mehr besetzt werden, zeigt eine vom Spitaldachverband H+ publizierte Studie (Bericht auf Seite 1). Diese Zahl trifft in der Nordwestschweiz auf die Pflegeheime zu, bestätigt Beat Brunner, Vizepräsident der «Oda – Gesundheit beider Basel». Der Heimleiter des Alters- und Pflegeheims Zum Park in Muttenz spricht aus Erfahrung. Vor allem beim höher qualifizierten Pflegepersonal sei die Rekrutierung schwierig. Hier gebe es eine Abwanderung in

die Spitäler.

In der übrigen Schweiz leiden gemäss H+-Studie auch die Spitäler an Personalknappheit. In den beiden Basel ist dies nicht der Fall. «Wir sind für Fachkräfte aus der süddeutschen Nachbarschaft attraktiv», stellt Claraspital-Direktor Peter Eichenberger fest.

MEHR KOMPETENZEN. Auch das Universitätsspital Basel hat laut Mediensprecher Andreas Bitterlin «zurzeit kein Rekrutierungsproblem und kann alle Vakanzen besetzen». Bitterlin führt dies einerseits auf das «spannende Arbeitsgebiet» zurück, das auch Forschung beinhaltet. «Zusätzlich profitieren wir von unserer Nähe zur Landesgrenze.» Allein von den rund 1800 Pflegenden wohnen laut Bitterlin 496 im Ausland. Für Ärzte und Pflegende sei die Schweiz attraktiv, da sie hier

mehr Kompetenzen erhalten als in den deutschen Spitalhierarchien, sagt Bitterlin.

Des einen Freud, des andern Leid. Dieter Ahlbrecht, Geschäftsführer der Kliniken des Landkreises Lörrach, bestätigt, dass seine Krankenhäuser «schon seit Jahren ein Abwanderungsproblem in die Schweiz haben». Aus zwei Gründen: Die Schweiz zahle höhere Löhne (bei den Pflegenden rund 700 bis 800 Franken im Monat). Zudem sei in der Schweiz das Pflegepersonal um rund 25 Prozent besser dotiert als in Deutschland, was die Arbeitszufriedenheit verbessere. Vor allem die Einführung von Fallpauschalen (DRG) habe in Deutschland den Druck aufs Personal verstärkt. Ahlbrecht hofft jetzt, dass die Schweiz mit der Einführung von SwissDRG diese Entwicklung nachvollzieht

und damit einen Wettbewerbsvorteil bei der Personalrekrutierung verliert. Deutschland biete schon heute kürzere Arbeitszeiten und längere Ferien an, wirbt er in eigener Sache.

KAMPF UMS PERSONAL. Heinz Schneider (Kantonsspital Liesetal) und Urs-Peter Modespacher (Kantonsspital Bruderholz), die beide gut aufgestellt sind, wissen, dass noch mehr in die Ausbildung gesteckt werden muss: «Sonst kommen auch wir in eine Personalknappheit.» Schneider befürchtet gar «einen Kampf ums Personal». Das Unispital will laut Andreas Bitterlin «ins Arbeitsplatzmarketing investieren» und Heimleiter Beat Brunner plant, die Position der Heime zu stärken: «Wir wollen unser Image verbessern und unsere Vorteile aufzeigen.»